



Absolut amerikanisch – aber mit tiefen deutschen Wurzeln: New Holstein.

HAHNFELDT (4)

Das andere Schleswig-Holstein

Millionen machten sich Mitte des 19. Jahrhunderts auf den Weg, und sie veränderten das Land: Deutsche in Amerika. Unter ihnen auch eine Gruppe aus Schleswig-Holstein. In Wisconsin gründeten sie den Ort New Holstein. **VON MARION HAHNFELDT**

New Holstein in Wisconsin hat alles, was das amerikanische Leben braucht. Sechs Kirchen, drei Parks, in der MT Glass Bar trinken die Einwohner ihr Bier, bei Piggly Wiggly kaufen sie ihre Milch, und zum Arbeiten fahren sie ins etwa 100 Kilometer entfernte Milwaukee. Und auch wenn die goldenen Jahre der Kleinstadt möglicherweise vorbei sind, der Stolz der Menschen auf ihren Ort ist unerschütterter. 1998 feierte man hier den 150. Geburtstag, es gab eine Parade, dazu fuhr ein Clown im rot-grün-gelben Kostüm mit weißen Handschu-

hen in einem Oldtimer durch die Straßen. „The Land of Peace and Plenty“ nennen sie die Stadt, das Land also mit viel Frieden und Fülle – und das hat schon was zu bedeuten.

Man kann das alles bei einem Besuch im „Pioneer Corner Museum“ an der Main Street nachlesen, noch besser aber ist es, mit Terry Thiessen zu sprechen. Der 70-Jährige ist New Holsteiner quasi von der Pike auf, er ist hier aufgewachsen, verheiratet, ist Mitglied der New Holstein Historical Society, und wenn er erzählt, dass seine Vorfahren aus Kiel stammen, meint er nicht den etwa sieben Fahrminuten entfernten Ort; dann spricht er tatsächlich von Kiel in Deutschland.

Denn anders als viele glauben, dominieren nicht etwa die Nachfahren von Engländern die USA; es sind Menschen mit deutschen Vorfahren, Menschen wie Terry. 60 Millionen Amerikaner geben heute an, von den insgesamt sechs Millionen deutschen Auswanderern abstammen; das sind immerhin 20 Prozent der US-Amerikaner. Und vieles, was vermeintlich amerikanischen Ursprungs ist, ist auf das Engagement deutscher Einwanderer zurückzuführen: Heinz Ketchup. Levi Strauss. Boeing. Budweiser. Selbst Donald Trump, der 45. Präsident der Vereinigten Staaten, ist Nachfahre deutscher Auswanderer.

DIE DEUTSCHEN KAMEN in Wellen, sie flohen von überall, aus dem Norden, aus dem Süden; sie flohen vor Krieg, sie



flohen aus religiösen Gründen – und sie alle kamen, weil sie in ihrer Heimat die Hoffnung verloren hatten. Allein im Hungerjahr 1817 zog es Tausende an die amerikanischen Küsten. Von dort eroberten sie nach und nach den Mittleren Westen.

Terry Thiessen kennt die Geschichten, er ist ein belesener Mann. Früher arbeitete er am Collage als Lehrer, seine Fächer waren Mathematik und Wissenschaft; fragt man ihn, was die Beschäftigung mit der deutschen Vergangenheit ihm bedeutet, sagt er: „Die Beschäftigung damit gibt mir ein familiäres Gefühl; es fühlt sich alles sehr vertraut an.“ Der Mann spricht mit feiner Stimme und in ebenso fein austarierten Sätzen. Ist er um eine Antwort verlegen, kommt ihm seine Frau Karen zur Hilfe, die über sich selbst sagt: „I am a keeper of all“, was so viel meint wie: „Ich halte hier alles zusammen“. Sie sagt es in einem Ton, der keinen Zweifel daran lässt.

Terry ist Nachfahre deutscher Auswanderer in der fünften Generation, und er will aus New Holstein nicht mehr weg. „Wir haben hier alle viel Platz, und es ist ein sicheres Leben. Wer hier Kinder aufzieht, trifft eine gute Entscheidung“, sagt der Vater von drei erwachsenen Kindern.

DASS NUN AUSGERECHNET im fernen Wisconsin eine Art schleswig-holsteinisches Paralleluniversum existiert, ist einer Gruppe von 70 Schleswig-Holsteinern zu verdanken, die sich, enttäuscht und desillusioniert von der politischen Situation, im Jahr 1848 auf den Weg ins Unbekannte machte. Es war das Jahr, in dem ein militärischer Konflikt um die Zugehörigkeit von Schleswig und Holstein entbrannte, in dem Karl Marx das kommunistische Manifest veröffentlichte, das Jahr einer scheiternden Revolution in Deutschland.

Die Norddeutschen reisten von Hamburg mit der „Brarens“ über den Atlantik, im Koffer jede Menge Zuversicht. Als sie am 12. Mai in New York landeten, hatten sie eine Reise von 14 zumeist angenehmen Tagen hinter sich.

Und so wenig, wie die Besetzung der Gruppe kein Zufall war (es waren hauptsächlich Intellektuelle), war es die Wahl des Landstrichs. Der Landsmann Ferdinand Osterwald hatte sie nach Amerika gelotst, er hatte bereits Jahre zuvor seine Erfahrungen gemacht. Er war es auch, der der Siedlung den Namen New Holstein gab, weil die Gegend ihn an seine alte Heimat erinnerte, und weil er hoffte, über diesen Weg Nachzügler locken zu können.

IN NEW HOLSTEIN erinnert heute ein Gedenk-Schild an jene Pioniere. Zu lesen ist dort, wie „a small group of immigrants from the Schleswig-Holstein Area“ (eine kleine Gruppe von Einwanderern aus der Gegend Schleswig-Holsteins) in der Abgeschiedenheit des Wilden Westens politische Freiheit und ökonomische Möglichkeiten suchte – in jedem Wort steckt Stolz auf das Errungene.

Auch Terry Thiessen lässt die Vergangenheit nicht ruhen; sie treibt ihn, sie fordert ihn. Darum widmet er einen großen Teil seiner Zeit der Heritage-Arbeit, endet seine E-Mail-Adresse mit dem Namen Frontier (Grenzland). Es ist auch der Grund, warum er 1972 zusammen mit seiner Frau in die Heimat seiner Vorfahren reiste. Sie führen nach Kiel und Lübeck, besuchten Friedhöfe und Museen. Nach 14 Tagen allerdings kehrten sie enttäuscht zurück. Sie hatten nicht gefunden, was sie suchten – einen Hinweis auf die Vorfahren vielleicht. Und dass sie in einem Juni nach Deutschland gekommen waren, in dem es regnete und stürmte – ein norddeutscher Sommer –, machte die Sache nicht besser.



Terry Thiessen

WÄHREND MAN IN DEUTSCHLAND in letzter Zeit immer wieder mit einiger Verwunderung und viel Unverständnis in die USA blickt, wird der einstige Verbündete dort von einer Woge der Sympathie getragen. Das ist in New Holstein nicht anders als in Kiel – auch die Stadt ein Erbe der Siedler. Die Main Street dort ist mit deutschen Fahnen geschmückt, und selbstverständlich gibt es ein Oktoberfest.

„Deutschland ist in Amerika sehr angesehen“, sagt Lavern Rippley, Deutsch-Professor am St. Olaf College in Northfield. Joachim Reppmann stimmt ihm zu. Er ist zwar in Flensburg aufgewachsen, seit Jahrzehnten aber lebt er in den USA; deutsch-amerikanische Geschichte ist sein Lebensthema. Er hat dazu etliche Bücher geschrieben; und in einer Abhandlung mit der Überschrift „Der Wilde Westen beginnt in Flensburg“ lässt er die Protagonisten jener Auswanderergruppe zu Wort kommen, die 10 000 Kilometer entfernt von ihrer Heimat New Holstein gründeten. Sie seien von dem Gedanken nahezu beseelt gewesen, mitten im „Urwald“ ein republikanisch-demokratisches Gemeinwesen aufzubauen, schreibt er; „nur zu gerne kehrte man dem autoritären System zu Hause den Rücken, um ein freies Leben führen zu können“.

DAS AMERIKANISCHE HOLSTEIN wurde für die ausgewanderten Holsteiner zum Glücksfall. Sie rodeten Bäume, bauten Kirchen und Schulen. Das erste Kind wurde am 4. Juni 1850 in New Holstein geboren; im Jahr 1880 zählte die Stadt bereits 400 Einwohner. Auch Herman Christian Timm kam 1848 nach New Holstein; er stammte ursprünglich aus Marne (Kreis Dithmarschen). In seiner neuen Heimat brachte er es zu wirtschaftlichem Erfolg und Ansehen. Sein 1870 errichtetes Wohnhaus ist heute unter dem Namen Timm House ein Museum. Wie aus der Zeit herausgefallen steht es am Straßenrand. Autos ziehen vorbei; gegenüber baut die Firma M-B Companies Maschinen für den Straßenbau. Drinnen sitzt Terry Thiessen und erzählt von der alten Zeit. „Die Deutschen haben das hier aufgebaut, und ich denke, wir bewahren ihr Erbe auf gute Weise“, sagte er. ●



Das Timm House aus dem Jahr 1870 ist heute ein Museum.